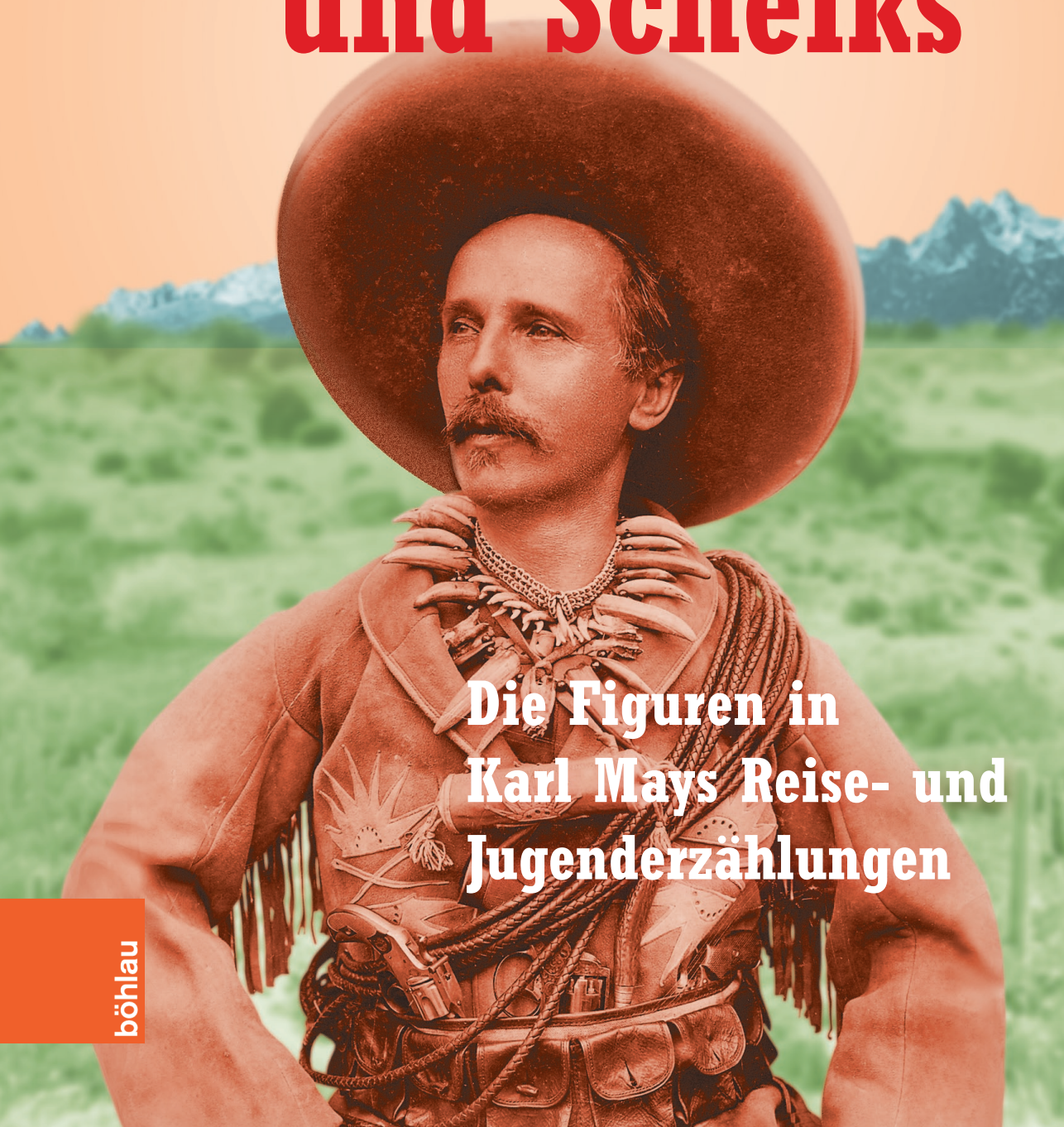


Georg Scheibelreiter

Häuptlinge und Scheiks

Die Figuren in
Karl Mays Reise- und
Jugenderzählungen

böhlau



Georg Scheibelreiter

Häuptlinge und Scheiks

Die Figuren in Karl Mays Reise- und Jugenderzählungen

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Kostümfotografie, Karl May als Old Shatterhand, © Karl-May-Verlag, Bamberg

© 2022 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektorat: Constanze Lehmann, Berlin
Einbandgestaltung: Bernhard Kollmann, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21366-6

Inhalt

Vorwort	7
Reise- und Jugenderzählungen, die dem Verzeichnis zugrunde liegen	12
Einführung	13
Tafeln	41
Verzeichnis	73
Namenlose wichtige Personen	527
Listen	607
1. Erzählerfiguren	607
2. Amtsträger (Individuen)	607
3. Amtsträger (namenlos, abstrakt)	607
4. Deck- und Tarnnamen	608
5. Engländer	609
6. Frauen (Individuen)	609
7. Frauen (namenlos, abstrakt)	610
8. Häuptlinge	610
9. Rowdies, Tramps	611
10. Ruf- und Spottnamen	611
11. Scheiks (Individuen)	612
12. Scheiks (namenlos)	612
13. Westmänner	613
Abbildungsnachweis	615

Vorwort

Karl Mays Werk zeichnet sich durch einen wahren Personenkosmos aus. Es wird wenige Schriftsteller geben, die eine derartige Fülle von literarischen Gestalten geschaffen und damit die reale und zugleich imaginäre Welt bevölkert haben. Sie bestimmen in unterschiedlicher Intensität die Erzahlhandlung seiner Werke: als Haupt- und Nebenpersonen, als Randfiguren und ephemere Erscheinungen, im Rahmen des meist vorwartssturmenden Geschehens oder in kurzen Ruhepausen, die einer individuellen Charakteristik oder einem knappen, oft heiteren Stimmungsbild von Land und Leuten gewidmet sind. Bei der Gestaltung dieser Figuren zeigen sich oft die darstellerischen Fähigkeiten des Autors. Er formt unvergessliche Individuen von starkem Realitätsgehalt ebenso wie klischeehafte Vertreter bestimmter, meist weitverbreiteter Vorstellungen. Er stattet sie dann typologisch aus, sodass ihre Sprache und Handlungen schematisch und bald unoriginell und allzu voraussehbar wirken. Doch vermag er aus denselben Ingredienzien auch bemerkenswerte und unvergleichliche Gestalten zu formen. Darüber hinaus gelangen ihm beachtliche Leistungen bei der Menschenschilderung, die durchaus auch Nebenfiguren betreffen können.

Diesem Figurenkosmos soll die vorliegende Arbeit gewidmet sein und die Möglichkeit eröffnen, einzelne Gestalten ausfindig zu machen, ihr Äußeres genau kennenzulernen, ihr Tun und Wirken im Detail zu erfassen, zugleich aber auch in den literarischen Kontext einzuordnen. Dabei sollen Gemeinplätze und überkommene Charaktere ebenso deutlich erkennbar werden wie individuell gezeichnete Figuren. Man kann die Freude des Verfassers an Trägern bestimmter Eigenschaften nachempfinden, die er dann oft bei anderen Figuren der Handlung wiederholt oder einfach nur abwandelt. Man staunt über detailreiche, gelegentlich auch übertriebene Einzelheiten, die manchmal gar keinen Einfluss auf das Agieren der jeweiligen Person haben, aber sehr wohl dazu beitragen, ein Individuum in seiner gesamten Erscheinung zu zeichnen. Dabei lässt sich feststellen, dass nicht alle Personenschilderungen gleich gelungen erscheinen und einen Erinnerungswert für den Leser besitzen: Manche Beschreibung wirkt gesucht, krampfhaft um eine Besonderheit bemuhnt, die aber gerade deshalb nicht im Gedächtnis bleibt. Andere Gestalten jedoch sind wie aus einem Guss und prägen sich unvergesslich ein. Wieder andere gibt es, die für die weitere Handlung als bedeutsam geplant waren, doch dann vom Autor beiseitegelassen wurden und unerwartet und ohne Erklärung aus dem Geschehen verschwinden.

Doch alle auftretenden Personen haben letztlich ihre Aufgabe im Romangeschehen und sollen daher im vorliegenden Verzeichnis zu finden sein: als wesentliche Träger der Handlung im positiven und negativen Sinn, als Zuträger, als Nebenfiguren, als Förderer des Geschehens und als dessen Behinderer, erfolgreich und scheiternd. Aussehen und Charakter, die Beziehungen zu anderen Romangestalten und ihre Stellung im Rahmen der Handlung, oft auch ihre literarische Wertung sollen deutlich gemacht werden, gelegentlich auch deren symbolische Funktion und überzeitliche Bedeutung. Zuletzt wird ein Verzeichnis beigegeben, in dem die jeweiligen Typologien aufgeschlüsselt werden und als Suchhilfe dienen können. All dies beruht nicht auf jahrelangen wissenschaftlichen Forschungen des Verfassers im engeren Sinne, sondern ist das Ergebnis einer langen persönlichen, freilich literarisch und historisch fundierten, Beschäftigung mit dem Werk Karl Mays und nicht zuletzt mit dem dahinterstehenden Menschen und seiner Zeit. Insoweit unterscheidet sich das vorliegende Werk von dem jedes noch so kleine literarische Zeugnis des Schriftstellers verzeichnende Buch, das Bernhard Kosciuszko mit zahlreichen Beitragern verfasst und herausgegeben hat: »Großes Karl May Figurenlexikon« (Paderborn 1991, 3. Aufl. Berlin 2000). Dieses beschränkt sich auf knapp zusammengefasste Inhaltsangaben, ergänzt durch Beschreibung, Schicksal und wesentliche Aktivitäten der jeweiligen Person in kurzen Hinweisen. Das vorliegende Verzeichnis hingegen behandelt die Reiseerzählungen und die gesondert für die Jugend verfassten Bände soweit der Autor als handelnde Person (in Ich- oder Er-Form) darin vorkommt. Die für den Verlag Münchmeyer erzeugten Kolportageromane, früh verfasste, teils exotische Kriminalerzahlungen und die Erzgebirgischen Dorfgeschichten (soweit sie nicht in Zusammenhang mit den Reiseerzählungen stehen) bleiben außer Betracht. Frühformen einzelner Geschichten oder in jüngster Vergangenheit gesammelte Erzählungen wurden grundsätzlich ebenso wenig berücksichtigt. Die der Arbeit zugrunde gelegten Bände werden nach der Ausgabe des Karl-May-Verlags in Folge (S. 12) angeführt. Die in der Reihenfolge fehlenden Bände 19 (»Kapitän Kaiman«), 30 (»Und Friede auf Erden«), 39 (»Das Vermächtnis des Inka«), 40 (»Der blaurote Methusalem«), 41 (»Die Sklavenkarawane«) kamen aus den genannten Gründen nicht in Frage, und Band 34 (»Ich«) konnte als Selbstbiographie und Rechtfertigungsschrift ebenfalls nicht für das vorliegende Werk herangezogen werden. Berücksichtigt wurde hingegen Band 50 (»In Mekka«), obwohl er von Franz Kandolf verfasst wurde, als Fortsetzung von Band 25 (»Am Jenseits«) und nach Aufzeichnungen und Notizen Karl Mays. Die im Text angegebenen Stellen sollen dem Leser und Benutzer des Buchs ermöglichen, sich bezüglich des wiedergegebenen Inhalts zu orientieren. Die römischen Zahlzeichen verweisen auf den entsprechenden Band der Werkausgabe des Karl-May-Verlags. Sie beziehen sich folglich auf die von A. E. Schmid bearbeitete und redigierte Form des Werks von Karl May, wie es seither gelesen und verstanden wird. Insoweit ist der vorliegende Band nicht als Ergebnis lite-

raturwissenschaftlicher Quellenforschung zu verstehen, sehr wohl aber als das Ergebnis von Bemühungen, den zeitgeschichtlichen Kontext des Werks herzustellen. Die nach der Zahl folgende arabische Ziffer bezeichnet das jeweilige Kapitel. Beispiel: XII 7 = »Am Rio de la Plata«, Kapitel 7. Enthält ein Band mehrere Erzählungen, so wird eine weitere Ziffer zwischen den beiden Angaben eingeschoben. Beispiel: XXIII 4/I = »Auf fremden Pfaden«, Erzählung 4: Der Kutb, Kapitel I.

Die Ansetzung von Namen innerhalb des Alphabets ist nicht unproblematisch, wenn ein und dieselbe Person denselben Namen in zwei Sprachen oder mehreren Dialekten führt. So werden etwa »indianische« Namen von Karl May oft in ihrer »indianischen« Schreibweise wiedergegeben, die deutsche Übersetzung erfolgt dann manchmal nur beiläufig oder in einer Fußnote. Doch gibt es auch den umgekehrten Fall. Daher müssen alle Namensformen verzeichnet und auf eine verwiesen werden, wobei diese dann auch die wesentlichen Informationen enthält. Nicht selten werden auch Rufnamen verwendet, die den eigentlichen Namen der entsprechenden Person vergessen lassen: Dann sind diese die Träger der jeweiligen Nachricht. Daneben werden auch Deck- oder Tarnnamen angeführt, die regelmäßig auf den gängigen Namen oder Rufnamen des so Benannten verweisen. Eine Ausnahme bilden auch dabei Namensformen, die eine Art »Eigenleben« gewinnen. Karl May selbst ist kein Lemma gewidmet: weder als Old Shatterhand noch als Kara Ben Nemsi, da er in den genannten Bänden überall erscheint und fast zu jeder der verzeichneten Personen in Kontakt steht. Bei den in Südamerika, China, Ostasien, Südafrika, Lappland oder Deutschland spielenden Erzählungen wären außerdem diese beiden bekannten Namen als Fremdbezeichnungen durch Träger einer bestimmten, geschlossenen Kultur kaum angebracht. Daher schien es einigermaßen sinnvoll, ihn als überall vorkommende Hauptperson mit der Sigle KM zu bezeichnen, was als Abkürzung seines wirklichen Vor- und Nachnamens einfach und gut zu verwenden war (im Wilden Westen und im Orient sind dafür seine beiden oben angeführten Ehren- und Rufnamen einzusetzen).

Dennoch verhehlt der Verfasser nicht, dass es sich bei dieser Abkürzung um eine Ntlsung handelt. Es ist weitgehend Überzeugung der germanistischen Forschung, dass der Autor eines literarischen Werks und der darin vorkommende (Ich-)Erzähler keineswegs gleichzusetzen seien. Bei Karl May kommt das Phänomen einer solchen Trennung noch deutlicher zum Ausdruck. So hat er ursprünglich diesen Unterschied trotz der häufig verwendeten Ich-Form des Erzählers wohl – wenn auch nicht ausdrücklich – gewahrt. Vielleicht auch deshalb, weil sich diese Frage gar nicht gestellt hat. Als jedoch sein literarischer Erfolg größer wurde, seine Bekanntheit ständig zunahm und er mit brieflichen Anfragen und der unverhohlenen Neugier zahlloser Besucher und Verehrer konfrontiert wurde, verschmolz allmählich sein schriftstellerisches Ich mit dem Abenteurer, der eben

seine eigenen Reiseerlebnisse niederschrieb. Und letztlich förderte er diese angenommene Gleichsetzung selbst in bedeutendem Umfang: So ließ er etwa die drei berühmten Gewehre (Henrystutzen, Bärentöter, Silberbüchse) nach seinen Angaben herstellen und konnte sie, neben anderen Erinnerungsstücken, jederzeit als Beweis für seine Abenteuer vorweisen. Dazu kamen Fotografien des Autors als Westmann oder Orientreisender gekleidet, die diese nun gewollte Identität verdeutlichten. Dass Karl May dabei im Orient eine Kette aus Zähnen von Grizzlybären, einen türkischen Säbel oder malaiischen Kris im Gürtel trug, von denen bei Beschreibungen seiner Ausrüstung nie die Rede ist, dürfte ihn nicht gestört haben. Als er von investigativen Journalisten und Anwälten, aber auch von literarischen Gegnern diesbezüglich angegriffen wurde, musste er diese Identifikation von Autor und Abenteurer aufgeben und versuchte sich rückblickend, in eine mystische Deutung des erzählten Geschehens zu flüchten. Im Gegenüber des Ustad und des Ich-Erzählers, wie er es im symbolistischen Spätwerk darstellt, spaltet Karl May seine Identität noch weiter, wodurch auch die auktoriale Erzählform von ihm selbst in Frage gestellt wird.

Ein Problem für die alphabetische Anordnung der Figuren bildet die Gruppe der Namenlosen. Es geht nicht an, diese wegzulassen, weil sie vom Autor nicht benannt wurden. Dazu gehören durchaus Personen, die mehr oder weniger, oft sogar nicht unwesentlich, in das Geschehen eingreifen und dessen Fortgang beeinflussen. Manche Namenlosen wirken als Helfer des Erzählers, andere erweisen sich für ihn als verhängnisvoll, nur wenige erscheinen als bedeutungsarme Randfiguren oder als bloße Komparsen. Viele der Unbenannten werden durch ihren Beruf, ihre Herkunft oder Zugehörigkeit bestimmt, was dem Autor für deren Charakterisierung zu genügen scheint. Manche von ihnen begleiten die Hauptpersonen der Erzählung längere Zeit hindurch, andere haben einen einzigen, oft nur kurzen Auftritt, der dennoch für das weitere Geschehen von Bedeutung sein kann. Warum ihnen Karl May keinen Namen gegeben hat, ist manchmal unerfindlich. Sie bleiben durch die Zufälligkeit ihres Erscheinens eben Episodenfiguren, daher namenlos. Das entspricht durchaus der Wirklichkeit: Einer, der auf die Frage nach dem Weg die Richtung weist, ist für das weitere Geschehen mitunter grundsätzlich wichtig, doch bleibt es belanglos, was für einen Namen er führt.

Die Namenlosen sollen also nach Möglichkeit verzeichnet werden, soweit sie mit der Handlung verwoben sind und ihren Fortgang, selbst nur geringfügig, beeinflussen. Dabei gibt es freilich keine klar gezogene Grenze zwischen wesentlich und unwesentlich. Folglich hat sich der Verfasser bemüht, Personen aufzunehmen, denen man eine gewisse Bedeutung für das weitere Geschehen zuerkennen darf. Wiederholt erscheinen Namenlose auch als Protagonisten einer heiteren Episode, die nicht immer mit der Haupthandlung in direktem Zusammenhang steht. Und so werden die Namenlosen grundsätzlich

nach Beruf, Rang, Amt, Tätigkeit oder Zugehörigkeit bezeichnet und eingeordnet. Dass es dabei auch Lemmata primär gleicher Bezeichnung gibt, war nicht zu vermeiden und nötigt den Benutzer des Verzeichnisses, den von ihm Gesuchten selbst herauszufinden, was aus dem jeweiligen Text unschwer zu bewältigen ist.

Dank abzustatten hat der Verfasser seinen Freunden Peter Jahn, Andreas Schreiber und Fritz Zink, die ihn unermüdlich und jahrelang zu diesem aufwendigen und anspruchsvollen Unternehmen ermunterten und sich unablässig nach dem Stand der Arbeit erkundigten. Frau Dr. Ursula Huber, die sich des Manuskriptes von Anfang an mit verlegerischem Enthusiasmus annahm und sich stets als erfahrene und zugleich entgegenkommende Betreuerin erwies, gilt mein besonderer Dank. Frau Mag. Waltraud Moritz danke ich für ihr von jeher gezeigtes aufmunterndes Interesse an diesem Vorhaben und für ihre Vor- und Ratschläge in puncto Ausstattung und Bildgestaltung. Dieser widmete sich mit beträchtlichem Engagement Frau Mag. Sarah Stoffaneller, die mich als mehr dem Wort denn dem Bild verhafteten Autor dadurch wirksam unterstützte. Für diese entsagungsvolle Tätigkeit sei ihr bestens gedankt.

Wien, April 2021
Georg Scheibelreiter

Reise- und Jugenderzählungen, die dem Verzeichnis zugrunde liegen

I:	Durch die Wüste	XXIII:	Auf fremden Pfaden
II:	Durchs wilde Kurdistan	XXIV:	Weihnacht
III:	Von Bagdad nach Stambul	XXV:	Am Jenseits
IV:	In den Schluchten des Balkan	XXVI:	Der Löwe der Blutrache
V:	Durch das Land der Skipetaren	XXVII:	Bei den Trümmern von Babylon
VI:	Der Schut		
VII:	Winnetou I	XXVIII:	Im Reiche des silbernen Löwen
VIII:	Winnetou II		
IX:	Winnetou III	XXIX:	Das versteinerte Gebet
X:	Sand des Verderbens	XXXI:	Ardistan
XI:	Am Stillen Ozean	XXXII:	Der Mir von Dschinnistan
XII:	Am Rio de la Plata	XXXIII:	Winnetous Erben
XIII:	In den Kordilleren	XXXV:	Unter Geiern
XIV:	Old Surehand I	XXXVI:	Der Schatz im Silbersee
XV:	Old Surehand II	XXXVII:	Der Olprinz
XVI:	Menschenjager	XXXVIII:	Halbblut
XVII:	Der Mahdi	XXXVII:	Professor Vitzliputzli
XVIII:	Im Sudan	XXXVIII:	Das Zauberwasser
XX:	Die Felsenburg	L:	In Mekka
XXI:	Krüger Bei	LX:	Allah il Allah
XXII:	Satan und Ischariot	LXXXI:	Abdahn Effendi

Einführung

Es kann nicht überraschen, dass Karl May die Welt mit den Augen des aufgeklärten und selbstgewissen Europäers des späten 19. Jahrhunderts sieht. Eine Sichtweise, die in dieser Zeit selbstverständlich war, in der der Kolonialismus seine weiteste Verbreitung fand, europäische Gesittung überall durchdrang und vorbildlich, die wissenschaftliche, technische und militärische Entwicklung unvergleichlich war. So spiegelt sich in seinen Werken die Überzeugung, bei allem Interesse an fremden Kulturen, dem neugierigen Eintauchen in fremde Lebenswelten und der aufgeschlossenen Berücksichtigung anderer Sichtweisen das Dasein und seine Notwendigkeiten betreffend, die abendländische Existenz mit all ihren Facetten als allgemein verbindliche menschliche Norm zu betrachten. Damit erweist sich Karl May als Vertreter seiner Gegenwart, in der es nicht zu bestreiten war, dass die Entdeckung, die Kenntnisnahme, die Erfahrung einer anderen Welt, einer anderen Menschheit und deren Erforschung und Untersuchung von Europa ausgegangen ist. Karl May aber lebte nicht am Anfang dieser Entwicklung, als der Abendländer mit unverhohlener Neugier und auf ungeahnte Überraschung aus die übrigen Teile der Erde kennenlernte und – einfach gesagt – über fremde und befremdende Sitten und Gebräuche, besser wohl Lebensentwürfe und -ziele staunte. Ihm war es bereits möglich, auf Grund vorausgegangener Untersuchungen von Schriften und Dokumenten, aber auch von Realien, die in europäischen Sammlungen vorhanden waren, sich über die Länder und Gegenden, wohin ihn seine Interessen wiesen, ausführlich zu unterrichten. Er machte sich daher nicht als erstaunter Entdecker, sondern als weitgehend gut informierter Europäer mit den fremden, exotischen Welten bekannt. Der Schriftsteller fand also grundsätzlich nichts Neues, nichts Unerhörtes, Unerwartetes auf seinen zahlreichen Reisen vor, sondern sah sich in seiner eurozentrischen Haltung nicht zu Unrecht bestätigt. Das erklärt sich freilich auch daher, dass er bis zu seiner Orientreise, die er 1900 antrat, selbst von den außereuropäischen Weltteilen nur durch Reiseliteratur, durch Fach- und Sprachbücher aller Art, durch genaues Studium von Landkarten Kenntnis erlangt hatte. Diese Werke verinnerlichte er in einem so hohen Maße, dass der Leser überzeugt sein musste, im Autor einen umfassend gebildeten Weltreisenden vor sich zu haben. Als Karl May dann schließlich den Orient, Teile des indischen Raums und den nordamerikanischen Westen persönlich in Augenschein nehmen konnte, änderte das an seiner Betrachtung und der Wiedergabe des Gesehenen nahezu nichts. Neu waren nur die Versuche, die außereuropäische, exotische Welt mit den modernen weltanschaulichen, sozialen, aber auch technischen Veränderungen, wie sie von Europa ausgingen, in Beziehung zu setzen und ungeachtet ihrer in seinen Augen rückständigen Fremdheit in

die moderne Welt hereinzuholen. Es ging ihm in seinem Spätwerk darum, die indigenen Völker an der Modernität teilhaben zu lassen und die Orientalen mit einer freieren Religiosität bekannt zu machen, wofür ihm ein allumfassender Humanismus wesentlich schien. Das Christentum wurde von ihm nicht eng und kleinlich verstanden, sondern als unverlierbares Grundgesetz einer auch fremde Anschauungen vereinnahmenden, positiven anthropozentrischen Weltanschauung.

Die Schauplätze von Karl Mays Erzählungen sind über die ganze Welt verstreut, auf allen Kontinenten mit Ausnahme Australiens. Dieses schien zu wenig bedeutsam als Land charakteristischer Kulturen, die Maoris in Neuseeland und deren ursprüngliche Lebensformen schienen zu wenig signifikant, aber auch zu wenig bekannt, obwohl Friedrich Gerstäcker schon darüber berichtet hatte. Doch weiterhin bot der noch wenig bekannte Kontinent und die ihm benachbarten Inseln kaum einen Anreiz, abenteuerliche Reisen dorthin zu unternehmen. Dasselbe gilt auch für die Antarktis, in gewisser Hinsicht auch für den extremen ostasiatischen Raum mit Ausnahme Chinas und der Mongolei. So folgt der reisende Schriftsteller im Roman seinem Freund Frick Turners tick nicht nach Japan, sondern verbleibt in China, um zu einem mongolischen Schrein und dessen Heiligen aufzubrechen. Am häufigsten führen ihn Reisen in den vorderasiatischen und nordafrikanischen Raum, den Orient sowie in den Westen der Vereinigten Staaten von Amerika, der weitgehend noch zu kolonisieren war und für neue Siedlungen offenstand. Der »Wilde Westen« wie der fernere Orient konnten damals als Gegenden gelten, in denen eine ordnende Staatsmacht fehlte und eine durchorganisierte Herrschaft noch weitgehend wirkungslos oder zumindest wirkungsarm war. Überall dort bot sich für den abenteuernden Reisenden, der Belesenheit, Bildung, Erfahrung im Waffengebrauch mit Körperkraft und Kampftechnik vereinte, die Möglichkeit, Weltbild und Menschenkenntnis erfolgreich und beträchtlich zu erweitern. Der Westen der USA galt ja vielen Auswanderern aus Mays deutscher Heimat als Land ihrer Hoffnung, in dem man es allein durch eigene Tüchtigkeit weit bringen konnte, unabhängig von Standes- und Herkunftsvoraussetzungen. Karl May selbst hegte in jungen Jahren, als er sich mehr und mehr in kriminelle Handlungen verstrickte, den Wunsch, nach Amerika auszuwandern. Er hatte sich seine, wenn auch nur bescheidene, Zukunft verbaut und erwartete in einem Land, in dem es vorerst keiner Prüfungen und beruflicher Qualifikationen bedurfte, auf irgendeine, nicht näher überlegte Weise zum Erfolg zu kommen. Seine angebliche Hauslehrerstelle in St. Louis, wie er sie in »Winnetou I« andeutet und die auf seine bescheidene Ausbildung als Lehrer in Sachsen verweist, wäre nur der Anfang gewesen. Von dort aus hätte es die Möglichkeit gegeben, in dem nur wenig von Gesetzen und Vorschriften eingegengten Westen Nordamerikas ein erfolgreiches Leben zu führen. Die dort herrschende Unberührtheit, eher als Wildnis zu bezeichnen, kennzeichnete ein Hoffungsland, war aber auch die Bühne für ungeahnte Abenteuer. Bei der Bevorzu-

gung des Orients als Schauplatz seiner Erlebnisse stand nicht die seit der literarischen Romantik verbreitete Vorliebe für den Zauber des Morgenlandes im Vordergrund. Wesentlich für die schriftstellerische Auseinandersetzung mit dem vorderasiatischen-nordafrikanischen Raum war für Karl May die Aura des Verfalls eines Großreiches: Dessen Amtsträger müssen mehr und mehr lokalen und regionalen Machthabern die Herrschaft überlassen, die kaum legitimiert scheint, aber desto willkürlicher geübt wird. Hier kann sich der Abendländer bewähren, mit seinem im Werk angenommenen geistigen und wissenschaftlichen Vorsprung brillieren und dadurch Erfolg haben. Man denke nur an seine genaue, ja überragende Kenntnis des Korans und an die unerreichte Durchschlagskraft von Karl Mays (allerdings in den Vereinigten Staaten konstruierten) Gewehren. Wo die osmanische Herrschaft noch intakt ist, sind es dagegen die vom Großherrn selbst ausgestellten Pässe (Bujuruldu, Ferman), die dem fremden Europäer Macht und Ansehen verleihen, obwohl er die damit verbundenen Vorteile meist gar nicht nutzt. Unter diesen geistigen, literarischen und allgemein politischen Voraussetzungen verfasste May seine Reiseerzählungen. In den Büchern für die Jugend hingegen wird der Orient als Schauplatz des Geschehens ausgeklammert (im Gegensatz zu Südamerika und China: »Das Vermächtnis des Inka«, »Der blaurote Methusalem«; beide Werke werden hier nicht behandelt) und im Wesentlichen der Westen der Vereinigten Staaten für die geschilderten Geschehnisse herangezogen. Aufstrebende Jugendliche wird es bei der Besiedlung jener Gebiete genug gegeben haben, die dem Leser in Deutschland als Vorbild gelten konnten, was für den Orient nicht möglich war.

Teile Südamerikas und Chinas werden grundsätzlich seltener als Reiseziel des Schriftstellers erwähnt. Obwohl der Aufenthalt in China nur neun Kapitel des Bandes »Am stillen Ozean« ausmacht, enthält die Erzählung doch eine Fülle an Vorkommnissen und spiegelt die Auseinandersetzung Karl Mays mit der chinesischen Welt: gesehen mit den Augen eines weltbeherrschenden Europäers, in der Periode zwischen Opiumkrieg und Yihetuan = Boxeraufstand. Er anerkennt die Zeugnisse einer überkommenen Hochkultur, die in ihrer scheinbaren Starrheit aber vielfach veraltet wirken. Damit entspricht er zweifellos der gängigen Auffassung der Europäer, die sich als Zeitgenossen Karl Mays mehr und mehr mit chinesischer Literatur, Philosophie, Malerei, aber auch mit dem traditionellen Herrschaftsaufbau des Reichs der Mitte befassten, die Gegenwart des 19. Jahrhunderts jedoch nur als Abgesang und Stillstand zu erkennen vermeinten. Die Schilderungen von Land und Leuten, der chinesischen Gesellschaft überhaupt, im elften Band der Reiseerzählungen geben die grundsätzliche Auffassung der Europäer wider, die Vorgänge und Zustände dort sind vor dem Hintergrund abendländischer Kriterien des Daseins erfasst.

Südamerika, das trotz der vielen Auswanderer, die aus Europa nach Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay und Brasilien zogen, um sich unter ähnlichen Voraussetzun-

gen wie in den USA eine neue Existenz aufzubauen, als Reiseziel weit weniger in Betracht kam, bietet daher ein minder interessantes Abenteuergebiet. Obwohl der Erzähler auf seinem Ritt von Montevideo in den Gran Chaco und weiter in die Kordilleren von abwechslungsreichen und immer spannenden Ereignissen berichtet, basiert das Geschehen auf einer einheitlich gesehenen Grundlage: Das, was der Europäer wesentlich mit Südamerika und den dortigen Verhältnissen verbindet. Aufbauend auf der Vorstellung eines von latenter Unruhe beim Militär drohenden Staatsstreichs entwickelt Karl May allerdings ein um sein schriftstellerisches Ego sich abspielendes gleichsam privates Geschehen. Doch fehlt das stets mehr oder weniger vorhandene Gegenspiel der indigenen Bevölkerung wie in Nordamerika. Die Ursache dafür scheint in der von Karl May angenommenen minderen geistigen und mentalen Fähigkeit der Ureinwohner Südamerikas zu liegen, sich mit den geänderten Lebensvoraussetzungen der modernen Welt auseinanderzusetzen und sie für ihre Entwicklung fruchtbar zu machen. Die vom Desierto erzogenen und herangebildeten, kämpferischen Frauen der Tobas erscheinen als geradezu preußisch gedrillte Formationen und somit als heterogener Fremdkörper in einer wenig kämpferisch geübten Umgebung. Eine Ausnahme macht deren Königin Unica, die sich von einem jungen europäischen Mädchen von Stand kaum unterscheidet.

Ins mittlere und südliche Afrika gelangt der Abenteurer Kara Ben Nemsî nur bei seinen Auseinandersetzungen mit den arabischen Sklavenjägern und früher schon bei der Unterstützung der Holländer im Kampf gegen die von den Engländern aufgehetzten Einheimischen – Jahrzehnte vor dem Burenkrieg. Dabei bekennt sich der Schriftsteller als Anhänger der Buren, denen er sich als Deutscher verwandt fühlt. Seine Abneigung gilt aber nicht den Schwarzen, sondern den skrupellosen Engländern, die die indigene Bevölkerung gegen die Siedler aus machtpolitischen Gründen und zu ihrem letztlich eigenen Vorteil aufhetzen. Die Sympathie für die von den Briten aufgestachelten Schwarzen zeigt Karl May in der einfühlsamen Erzählung von den zwei rivalisierenden Häuptlingen, Brüdern, die allerdings fast zu einfach gegensätzlich als gut und böse charakterisiert werden, was ebenso auf deren Anhänger zutrifft. Höhepunkt dieser wohlwollenden Sicht der afrikanischen Ureinwohner ist die Darstellung der Tochter des guten Häuptlings, die sich zuletzt mit dem Haupthelden der Buren vermählt. Freilich ist sie als Findelkind von Weißen aufgezogen und gebildet worden und hat sich von der Mentalität ihrer Stammesgenossen weitgehend entfernt. Bei der Auseinandersetzung mit den arabischen Sklavenjägern gelangt der Reiseschriftsteller, der ursprünglich nur in Kairo weilt, bis zu den Quellen des Nils in den südlichen Sudan und in die Region des heutigen Ruanda und Tansania zu den vom Sklavenhandel latent gefährdeten Völkern, denen er seine Hilfe angedeihen lässt. Dieses eigentlich nicht mehr zum muslimischen Orient gehörende Gebiet ist weit weniger von der sonstigen geographischen Genauigkeit des Autors durchdrungen, erweist sich mehr als Kulisse für die Raubzüge

der Sklavenjäger und deren Abwehr durch die von Karl May geführten Soldaten des Reis Effendina. Die gefährdeten Völker, selbst einzelne ihrer Vertreter, die mehr in die Handlung eingreifen, leisten nur Unterstützung, obwohl sie sich ja im Mittelpunkt des Geschehens befinden. Diesen Teil Afrikas verlässt aber Karl May bald wieder, da er im Zusammenhang der Vorkommnisse nur als Erweiterung des Orients im engeren Sinn dient und dessen Erscheinungsbild teilt.

Fast wie eine Variation des chinesischen Themas ist Mays Aufenthalt im indisch-indonesischen Raum, den er teilweise als Abstecher seiner Orientreise 1900 wirklich kennenlernen sollte. In den in diesem Raum spielenden Erzählungen geht es wesentlich schematischer zu: Die Gastfreundschaft eines englischen Lords, der Frauenraub, die Auseinandersetzung mit chinesischen Seeräubern und entflohenen Verbrechern – all das scheinen Versatzstücke von Abenteuererzählungen, die von Karl May anderswo und weniger konstruiert geschrieben worden sind. Man kann den Eindruck bekommen, dass sich der Verfasser erzählerisch in diese dem damaligen Europäer wenig geläufige Welt begibt, ohne sich in deren Bedingtheiten wirklich einzuleben. Selbst dann aber wird man die literarische Gestaltung beachtlich finden.

Eine Humoreske, die in die für seine Reisen ganz ungewöhnliche Landschaft Lapplands führt, ist die Erzählung über einen Diebstahl in der Welt der Samen, zu denen ihn seine Fahrt geführt hat. Die Landschaft von Eis und Schnee, von Rentieren, deren gefrorenes Blut als Allheilmittel dient, wird aber nur äußerlich erfasst und bleibt im tieferen Sinn plakativ. Vor diesem Hintergrund wird Karl May Zeuge eines Gelddiebstahls, dessen Aufklärung aber keine Probleme bietet. Man hat den Eindruck, dass dem Erzähler außer der humorvollen Schilderung eines seltsamen samischen Familienlebens die Welt des hohen Nordens nur wenig Interesse abgewinnt. Dorthin verirrt sich der Erzähler auch kein zweites Mal, soweit es die Reise- und Jugenderzählungen betrifft.

Man weiß, dass sich Karl May ausführlich mit den geographischen Grundlagen seiner Erzählungen anhand eines beachtlichen Kartenmaterials befasst hat. Die Reisen haben immer einen bestimmten Ausgangspunkt, von dem aus sie über einen vorher bestimmten Weg zu einem vorher bestimmten Ziel führen (sollen). Die Beschreibungen der Landschaft weisen daher eine unglaubliche Nähe zur Wirklichkeit auf. Sie bieten dem Verfasser die unverzichtbare Voraussetzung für die von ihm geschilderten Vorgänge und werden immer in enge Beziehung zu den handelnden Personen und den zwischen ihnen bestehenden Konflikten gesetzt. Dass solche Zusammenhänge existieren, ist hinlänglich bekannt. Gerade im Genre der Abenteuergeschichten ist eine solche Verbindung oder Abhängigkeit des Menschen hervorzuheben, da es sich um Reiseabenteuer handelt, welche meist die Durchquerung eines bisher fremden Gebiets betreffen. Man braucht nur an die Bewohner des Balkans zu denken, denen Karl May und seine Begleiter auf

der Strecke von Edirne nach Skutari begegnen: Sie werden meist als hart, wortkarg, verschlossen, abweisend, aber auch hinterhältig und raffigierig beschrieben, selbst wenn es sich nicht um Mitglieder der verbrecherischen Vereinigung des Schut handelt. Literarisch nicht minder hochwertig wird die Beziehung zwischen der Landschaft des Llano Estacado im Südwesten der USA und den in der Umgebung lebenden Menschen geschildert, ebenso Kurdistan und der westliche Teil Nordafrikas, der dem Wüstengebiet der heutigen Staaten Marokko, Algerien und Tunesien entspricht. Ebenfalls erwähnt werden das ägyptische Niltal und Teile der arabischen Halbinsel.

Der Llano Estacado oder Staked Plain ist eine nur von Kakteen bewachsene Wüste, die sich über die heutigen amerikanischen Bundesstaaten New Mexico und Texas erstreckt, östlich und nördlich des Rio Pecos, in dessen Nähe sich das Pueblo der Mescalero-Apataschen Winnetous befindet. Diese menschenfeindliche Öde lockt schurkische Männer an, die zur Durchreise Gezwungene mit falsch gesteckten Richtungspfählen in die Irre führen und so dem Verschmachten überlassen. Es sind die sogenannten Llano-Geier, die dann die Toten ausplündern und so ein einträgliches Geschäft aus ihren von der Natur begünstigten Untaten machen. Aber nicht nur diese Banden sind die größten Schädlinge der erbarmungslosen Wüste: Viele »Indianer« und Westmänner, die sich in der üblen Gegend umhertreiben, sind böse, sinnen auf verbrecherisches Tun und nützen die Gelegenheit, Menschen, die zum Durchqueren des Llano Estacado genötigt sind, zu ermorden und zu berauben. Die öde, lebensbedrohende Wüstengegend bringt nur ebensolche Menschen hervor. Aber auch die armen Opfer, die sich meist sorglos den Bösen überlassen, sie in ihrer Gefährlichkeit nicht durchschauen und deren Sorglosigkeit und geistige Leere die sie umgebende Ödnis gefährlich spiegelt, gehören in diesen Kontext. Doch mitten in jener Wüste gibt es eine kleine Oase, die kaum jemand kennt. Dort wohnt Bloody Fox, mit seiner treuen, ihn umsorgenden Sanna, später auch mit deren wiedergefundenem Sohn Bob. Auf diesem kleinen Raum inmitten der erbarmungslosen Wüste ist menschliche Existenz möglich, deren Voraussetzungen Bloody Fox geschaffen und ständig verbessert hat. Diese positiven Menschen verkörpern die rettende Fruchtbarkeit inmitten der lebensfeindlichen Wüste. Aber der böse Geist des Llano wirkt auch anders auf die Menschen ein. Der Häuptlingssohn, der seinen von Llano-Geiern schwer verletzten Vater in dieses Wüstengebiet schleppt, um ihn vorübergehend in Sicherheit zu bringen, wird hart und abweisend Freunden und deren angebotener Hilfe gegenüber: In der Atmosphäre des absoluten Feindlichen werden diese nicht mehr als Freunde empfunden. So konstruiert Karl May die zentrale Welt der positiven Kräfte umgeben von der Feindlichkeit des Menschen vernichtenden Llano Estacado, dessen »Zugehörige« Verbrecher und deren ahnungslos stumpfe Opfer sind. Der Schriftsteller entwickelt hier einen literarisch gelungenen Zusammenhang von Mensch und Natur, die auf dessen Charakter bestimmend einwirkt. Nur Old Shatterhand und Winnetou entgehen diesem schädlichen Einfluss.

Eine den Menschen ähnlich beeinflussende Landschaft im Werk Karl Mays ist Kurdistan. Das Gebiet östlich des Oberlaufs von Tigris und Großem Sab, nördlich von Mossul, ist eine unwirtliche gebirgige Gegend. Sie wird vom Schriftsteller immer wieder herangezogen, Schauplatz des von ihm und seinem Reisegefährten Erlebten zu sein. Die von Türken und Persern bedrängten kurdischen Stämme zeichnen sich in ihren Vertretern durch menschliche Härte und Skrupellosigkeit, Hinterlist, offen gezeigte Raublust, aber auch durch die Gewandtheit in der Führung von Waffen aus. In einer solchen Umwelt lässt sich nur schwer geradlinig handeln. So teilen sich die von Karl May beschriebenen Kurden in offene Gewalttäter, schurkische Lügner und ehrenfeste, treu ergebene Helfer der Reisenden. Von Bedeutung ist stets der Unterschied zwischen muslimischen und jesidischen Kurden, wobei des Reisenden Sympathien überwiegend bei Letzteren liegen. Dort erscheinen auch Frauen und Mädchen, die entsprechende Achtung genießen, was dem deutschen Reisenden gefällt und ihm manche Erleichterung und Hilfe bringt. Die einflussreichste und mächtigste Frau bei den Kurden stellt Marah Durimeh dar. Sie wird sich in späteren Werken zur halb mythischen Gestalt wandeln. Karl May erfährt von ihr zunächst überraschend materielle Unterstützung, sie wächst aber im Spätwerk des Schriftstellers zu einer nahezu überirdischen Größe und Unnahbarkeit. Dann ist freilich auch Kurdistan bereits Handlungsraum eines mythischen Geschehens. Die in dem an sich wenig einladenden Bergland Lebenden entwickeln sich zu magischen und symbolischen Gestalten. Warum Karl May gerade dieses von der Geschichte wenig betroffene Land und seine wirtschaftlich armen und vom Westen kaum beachteten Bewohner zur Bühne für seine Ideen zur Erneuerung und Erhöhung des Menschentums erkoren hat, bleibt unklar; vielleicht wegen seiner Abgeschlossenheit, der Ferne zum internationalen politischen Geschehen und des Fehlens bedeutender verpflichtender historischer Traditionen.

Anders verhält es sich mit dem westlichen Nordafrika, dem Maghreb. Hier nehmen wiederholt die Reisen durch den Orient ihren Ausgang, und hier lernt der deutsche Reisende auch Halef kennen, der nächst Winnetou zum wichtigsten Handlungsträger der Erzählungen des Autors werden sollte. Während er mit Halef rasch ostwärts zieht, bleibt der Maghreb immer wieder Schauplatz kleinerer Abenteuerfolgen oder nur kurzer Geschehnisse. Dabei geht es meist um die in dramatischer Weise erfolgende Bekehrung eingefleischter, blindwütiger Mohammedaner zum Christentum, das sie bisher mit Hass verfolgt haben. Durch Naturkatastrophen (Samum) oder gefährliche Raubtiere werden Gefahren heraufbeschworen, die letztlich nur durch Anrufung Christi oder Marias gebannt werden können und die bisher fanatischen Muslime auf der Stelle veranlassen, zum Christentum überzutreten. Viele dieser Erzählungen sind in Kairuan, der heiligen Stadt des westlichen Islam, oder in deren Umgebung angesiedelt. Meist sind es Frauen, die ihre gewalttätigen und verblendeten Männer bekehren (helfen): Ein Topos, der

schon aus der frühchristlichen hagiographischen Literatur bekannt ist. Auch bei diesen Erzählungen ist es die öde und gefährliche Landschaft der Wüste, die Gefahren birgt und Unheil bringt. Deren äußere Hoffnungslosigkeit spiegelt die Leere und fanatische Blindheit der dort lebenden Menschen. Es ist kein Zufall, dass in dieser Gegend – gleich zu Beginn der Reiseerzählungen – der gefährliche Salzsee (Schott el Dscherid) die Reisenden in höchste Gefahr bringt und ein Opfer fordert.

Um die Charakterisierungskunst Karl Mays richtig einschätzen zu können, ist es notwendig, die Stereotype seiner Zeit zu betrachten und vor diesem Hintergrund seine Kunst der Individualisierung deutlich werden zu lassen. Dabei ist nicht zu übersehen, dass er vereinzelt typische Erscheinungsmerkmale als Grundlage einer individuellen Beschreibung nimmt. In den überwiegenden Fällen wird es sich jedoch nicht um Stereotype, sondern einfach um Oberflächlichkeit handeln, die dort erscheint, wo der Schriftsteller Personen in die Handlung einführt, die ihn bald nicht mehr interessieren. Es ist anzunehmen, dass er mit der betreffenden Figur einiges vorhatte, dann aber seinen Plan änderte. So werden gelegentlich Gestalten ausführlich literarisch entworfen, auf deren wesentliche Beteiligung an der weiteren Handlung der Leser vergeblich wartet, obwohl die ihr zugeteilte, ausführlich erzählte Vergangenheit einen hervorragenden Anteil erwarten ließe. Doch diese zunächst so sorgsam behandelte Figur verschwindet rasch aus dem weiteren Hauptgeschehen, ohne daran teilgehabt zu haben und wird oft gar nicht mehr mit einem Wort erwähnt. Man kann nur vermuten, dass Karl May die Handlung in eine ursprünglich andere Richtung lenken wollte, wozu ihm der neu eingeführte Handlungsträger wichtig schien, dann aber darauf verzichtete und daher das Interesse an der ausführlich beschriebenen und charakterisierten Person verlor.

Während die Gegenwart zunehmend darum bemüht ist, die Gleichheit aller Menschen bezüglich ihrer Rechte und Ansprüche, ja sogar ihrer anthropologischen Voraussetzungen, anzuerkennen und durchzusetzen, war das 19. Jahrhundert grundsätzlich von der Unterschiedlichkeit der Menschen überzeugt und stark von einer Art Völkerpsychologie bestimmt. Auch wirkten da und dort noch alte Vorstellungen, Erfahrungen und Voreingenommenheiten der frühen Neuzeit oder noch älteren Datums weiter. So glaubte man, die vielen Völker auf eine Reihe von Eigenschaften reduzieren zu können, wobei man das eigene Volk nicht ausklammerte. Es waren dies aber keine Feindbilder, sondern aus einer langen Erfahrung geschöpfte scheinbar unverrückbare Erkenntnisse. Auch dienten diese Überzeugungen dazu, den Fremden einzuordnen, sein Verhalten zu verstehen, Benehmen und Reaktionen zu erklären. Serien solcher bildlichen Darstellungen derartig charakterisierter Männer als Vertreter ihrer Nation fanden weite Verbreitung. Auf diese Weise versuchte man, die Fremd- und Andersartigkeit richtig zu deuten. Während man heute zwischen der unbedingt postulierten Gleichartigkeit und der schlecht deutbaren

Individualität der Menschen schwankt, kann die Lektüre der Erzählungen Karl Mays die Auffassung bestärken, dass manche dieser alten Stereotype durchaus ihre Berechtigung hatten: Der kühle Brite, der arrogante Franzose, der hochmütige Spanier waren in der Realität wohl immer wieder anzutreffen. Für den Schriftsteller war es daher notwendig, jene voreingenommene Charakteristik nicht außer Acht zu lassen, wenn er literarische Individuen schaffen wollte. Erst auf der allgemeinen Verständnisgrundlage ließen sich spezielle Besonderheiten gestalten. Und es ist nicht verwunderlich, dass bei der gewaltigen Zahl der von Karl May geschaffenen Figuren die Palette seiner schriftstellerischen Möglichkeiten von der platten Typisierung bis zur feinen, unverwechselbaren Personlichkeitsdarstellung reicht. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Charakterisierung der literarischen Figuren auch von der Bedeutung der Person im Rahmen des jeweiligen Geschehens abhängig ist: Episodenfiguren werden in der Regel weniger individuell, aber im Vergleich zu wesentlichen Trägern der Handlung oft übertrieben einpragend gestaltet.

Wenn man die Romanfiguren Karl Mays unter diesen Voraussetzungen betrachtet, kann man nicht nur Aufschluss über die Komposition seiner Werke im Einzelnen erhalten, sondern auch über seine eigenen diesbezüglichen, gelegentlich politisch motivierten Anschauungen. Seine deutschen Landsleute werden regelmäßig nach seiner Überzeugung als ehrliche, treue, tüchtige Menschen beschrieben, die auch widrige Umstände nicht zu beugen vermögen. Sie gelangen, manchmal durch eine Fülle von Schwierigkeiten, oft mit tatkräftiger Hilfe des Ich-Erzählers Karl May, dann doch zu ihrem ersehnten Ziel. Eine Ausnahme stellt der letztlich in Istanbul gestrandete Halim el Dscherbaja dar, der in seiner Verfallenheit, seiner Verlotterung durch Alkohol, Rauschgift und Hasardspiel und seiner Bereitschaft, Verbrechen zu begehen oder sich zumindest daran zu beteiligen, selbst durch die wiederholte Unterstützung des Erzählers keinen Weg zu einer positiven Lebenshaltung zu finden vermag und elend zugrunde geht. Es ist bezeichnend, dass er nie seinen wirklichen deutschen Namen bekannt gibt und nur mitteilt, dass er aus Jüterbog stamme, was sich zuletzt aber ebenfalls als falsch herausstellt. Typisch hingegen ist das Bild der deutschen Hausfrau, die auch in fremder Umgebung fröhlich, reinlich und gutmütig ist. Da blitzt es in der Stube, in der Küche, es herrscht größte Sauberkeit, alles ist übersichtlich geordnet und strahlt Gemütlichkeit aus. Es gibt witzige Darstellungen, wie die Auftritte der reichen Wirtin Rosalie Ebersbach, welche die Auswanderung armer Dorfleute aus ihrer erzgebirgischen Heimat finanziert und daher das große Wort führt. Einen besonderen Charakter stellt Martha Vogel dar, die als ursprünglich arme Erzgebirgerin den Olprinzen Konrad Werner ehelicht und mit ihm nach Amerika geht. Werner ist der andere Deutsche, der eine charakterliche Wandlung durchmacht, vom im Elend lebenden Sohn einer alkoholsuchtigen Mutter zum reichen Olmagnaten in den USA, der schließlich seiner Erbkrankheit erliegt: Ein zu Karl Mays

Zeiten immer wieder behandeltes literarisches Thema. Freilich ist die negative Charakteristik Werners, der am Beginn der Bekanntschaft mit dem Schriftsteller durchaus sympathisch wirkt, richtig zu werten, auf die Genese der Erzählung zu achten: Ursprünglich zu den erzgebirgischen Themen gehörig, in der die kargen und (geistig) bescheidenen Existenzen vorgeführt werden, entwickelt sich eine diskrete, zarte Liebesgeschichte zwischen dem unverbildeten Mädchen Martha und dem Erzähler, der die begabte Sängerin in Dresden ausbilden lässt. Da er sich nicht erklärt und sie mehr und mehr vernachlässigt, lässt sie sich von Werner, der von ihr begeistert ist, überzeugen und nimmt seinen Heiratsantrag an. Als Karl May diese schon früh ersonnene Geschichte in seinen großen Roman »Satan und Ischariot« einbaute, tilgte er die Darstellung von Liebe, Eifersucht und Versäumnis seiner eigenen Person. So wandelt sich Konrad Werner bald nach der Hochzeit mit Martha in einen stets betrunkenen und seine junge Frau bedrohenden Ehemann, der letztlich auch als gescheiterter Deutscher erscheint. Ungewöhnlich und beeindruckend zugleich ist die Charakterisierung der ihrer Tochter in die Vereinigten Staaten gefolgten Eltern Marthas, denen die Wandlung von armen Kleinhäuslern der deutschen Provinz zu reichen Geldleuten in San Francisco überhaupt nicht gelingt und die nur ein komisches Paar abgeben. Unter den Auswanderern deutscher Herkunft finden sich kauzige Gestalten, wie etwa die Westmänner Hobble-Frank, Tante Droll, auch Sam Hawkens; ein extremer Typ ist etwa der im »Ölprinz« auftretende Kantor emeritus Hampel, der in seiner Einzigartigkeit aber bereits die Realität verlässt und zur Kunstfigur avanciert. Sonderfälle unter den deutschen Auswanderern stellen die Flüchtlinge nach den deutschen Revolutionen von 1848 dar, die oft voreilig die Heimat verlassen haben. Zu ihnen gehören Old Firehand, Klekih-petra oder Alfred Herbst, der viejo Desierto. Sie bringen es weit, wirken segensreich für ihre neue Umgebung und verkörpern ein Deutschtum bester Art.

Bedeutende Fähigkeit zur literarischen Stilisierung wie auch der Verarbeitung und Variierung eines weitverbreiteten Stereotyps beweist Karl May bei der Schilderung und Charakterisierung der Engländer. Diese Söhne Albions erfreuten sich im 19. Jahrhundert weitgehender Bekanntheit als äußerst wohlhabende europäische Reisende par excellence. Diese Tatsache beruht auf einer zweifellos vorhandenen Realität, die sich jedoch zu einem allgemeinen Topos entwickelte. Die Anschauung bezieht sich auf Verhalten und Weltansicht der reisenden Engländer, aber auch auf immer wiederkehrende Äußerlichkeiten wie Kleidung und deren Verwendung von (unbekannten, ungewohnten oder selbst befremdenden) Utensilien. Als literarischer Typ manifestierte sich auch der englische Kolonialbeamte, der seine traditionelle britische Lebensart wie selbstverständlich in die fremde Umwelt einbrachte. Karl May bediente sich gleichsam aus diesem realen und literarischen Fundus für seine Darstellungen. Dennoch gelingen ihm auch davon nur beeinflusste individuelle Personen wie David Lindsay oder Emery Bothwell. Beide

strahlen eine bemerkenswerte Glaubwürdigkeit aus und wachsen auf der Grundlage von völkerpsychologischen Erkenntnissen zu beeindruckenden, unvergleichlichen und unvergesslichen Gestalten.

Die in den Reiseerzählungen vorkommenden Franzosen – meist Kaufleute mit internationalen Verbindungen – entwickeln dagegen nur wenig Profil. Ihre Rollen sind überwiegend passiv angelegt, sie werden von Verbrechern heimgesucht, bedroht und schwer geschädigt und vermögen sich nur mit Hilfe eines Deutschen (Kara Ben Nems) und eines Engländers (Emery Bothwell) zu behaupten. Möglicherweise spiegelt diese schwache Position Vertreter der besiegten Nation von 1870/1871 wider, obwohl Karl May persönlich für einen Ausgleich und die Versöhnung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich eintrat. Eine echte Gegnerschaft zu den Franzosen entwickelt Karl May sowohl als Autor wie auch als Privatmann nur in Mexiko, als er sich im Bürgerkrieg auf die Seite von Benito Juarez und gegen die französische Besatzung des Landes stellt. Das tut er freilich als Blutsbruder Winnetous, der selbstverständlich den zapotekischen Juarez unterstützt, was die den Apatschen feindlichen Komantschen zu tun ablehnen. Der Deutsche hat dabei allerdings das Problem, damit auch Gegner des Österreicherers Erzherzog Maximilian sein zu müssen, was er zutiefst bedauert.

Angehörige eines kolonialen Spaniertums finden sich in den Reiseerzählungen als südamerikanische oder mexikanische Beamte (meist minderen Ranges), als Offiziere oder als Großgrundbesitzer. Sie alle kommen im Wesentlichen schlecht weg, erscheinen meist übertrieben prunkvoll oder martialisch gekleidet, benehmen sich arrogant oder mit übersteigertem Selbstbewusstsein, sind aber im Grunde feig, dumm, abhängig von ihren Ehefrauen und Hausdamen, also schwerbewaffnete und prahlerische Duckmäuser. Bei deren Schilderung entsteht der Eindruck, dass sie nach einem vorhandenen Prototyp gestaltet und fast ohne variable Korrekturen wiedergegeben werden. Doch muss man sagen, dass Karl May mit diesen immer ähnlichen Typen überzeugende heitere Szenen verfasst. Freilich gibt es in der süd- und mittelamerikanischen Welt des Schriftstellers auch einprägsame individualistische Gestalten, wie Bruder Jaguar, Oberst Alsina, den Sendador oder den Teesammler Mauricio Monteso. Mit den Szenen im »Hotel« Meson de Madrid des Don Geronimo in Guaymas (»Satan und Ischariot I: Die Felsenburg«) gelingt May sogar ein Meisterstück humoristischer Darstellung.

Die Vertreter orientalischer Völker werden zwar grundsätzlich mit europäischen Augen gesehen, doch führt der Autor auf dieser Basis einprägsame, unterschiedliche Charaktere vor. Meist scheiden sich die Gemüter an dem religiösen Gegensatz von Christentum und Islam. Am ehesten wird man den Persern im Werk Karl Mays eine anscheinend aus völkerpsychologischer Literatur übernommene Gleichförmigkeit zusprechen können. Perser erscheinen regelmäßig reich geschmückt und teuer gewandt, von Hochmut und rasch von Jähzorn erfüllt sowie Ratschlägen anderer kaum zugänglich

und Sonderregeln heischend. Aus dieser Welt, aus dieser Atmosphäre des Lebens heraus entwickelt sich der flüchtige Hassan-Ardschir Mirza und noch mehr dessen beim Reiten Hafis lesender Verwandter Dschafar Mirza. Ihm begegnet Old Shatterhand im Wilden Westen und wird durch dessen »persisch« aufgezäumtes Pferd auf ihn aufmerksam. Der vornehme Mann ist eine nicht unsympathische Sonderform des typischen Persers und sogar bereit sich dem Westmann unterzuordnen, da er sich der Gefahr durch die ihm wesensfremden »Indianer« nicht aussetzen will. Dschafar taucht im mystischen Spätwerk Mays wieder auf, ohne bezüglich des reichen Geschehens eine wesentliche Relevanz zu gewinnen. Hassan-Ardschir Mirza ist als individuelle Romanfigur, der der Überspanntheiten seines Verwandten entbehrt, besser gelungen als dieser: Er bewegt sich in einer ihm adäquaten Welt und wirkt daher weniger konstruiert. Von der typischen Haltung des reichen Persers wird er durch den Einfluss Kara Ben Nemsis wiederholt abgebracht, ohne dass es gelingt, ihn zu retten. Eine Welt für sich sind die den Persern verwandten Kurden. Sie erscheinen als großzügige Freunde und erbitterte Feinde, als Helfer und Verräter, als großzügige Schenker und räuberische Halunken, als Teufelsanbeter und Muslime und zeigen damit ein Spektrum menschlicher Möglichkeiten wie es unterschiedlicher nicht sein könnte. Dennoch bleibt ein allgemeiner Grundzug ihres Wesens erhalten und befremdet, worüber auch der sonst so wohlwollende reisende Schriftsteller Karl May nicht hinweg kann.

Türken im engeren Sinn, also nicht alle Einwohner des osmanischen Reiches, erscheinen im Werk des Schriftstellers als Handelsleute, Handwerker, Wirte und Militärs, aber auch als Amtsträger des Sultans höherer oder niederer Funktion. Letztere kommen bei Karl May nicht gut weg, werden als korrupt oder zumindest gleichgültig, nur am eigenen Wohlergehen interessiert, beschrieben. Alles in allem spiegelt deren Gier, die jederzeitige Offenheit für den eigenen Vorteil, bei gleichzeitigem Laisser-faire in amtlichen Notwendigkeiten den offensichtlichen Verfall des osmanischen Reiches, vor allem in den vom Herrschaftszentrum Istanbul weit entfernten oder ganz abgelegenen Gebiete wider. So färbt das Verhalten der höheren und mittleren Amtsträger auf ihnen untergeordnete Personen ab, die es nicht besser machen, soweit ihre oft sehr beschränkten Möglichkeiten reichen. Die hohe Passivität, das weitgehende Geschehenlassen, wobei jegliche Initiative fehlt, gründen nach Ansicht des Reisenden auch im Fatalismus des Islam, der diese träge Gleichgültigkeit fördert. Karl May macht diese grundlegende und verderbliche Haltung auf realistische Weise deutlich: Wohlhabende Türken oder Amtsträger wohnen in wenigen gut eingerichteten Räumen, danach aber trifft man schon auf ungepflegte, vernachlässigte, ja schmutzige Zimmer. Die Gebäude selbst erscheinen baufällig, in Teilen ruinös und werden von Ungeziefer bewohnt. So sind die in Mays Erzählungen geschilderten Türken weitgehend Exponenten eines verfallenden, vor allem an seinen Rändern zusammenbrechenden Reichs mit einer sich bereits auflösenden

Staatlichkeit. Karl May selbst beurteilt die Türken als im Grunde gutmütig, ruhig und zurückhaltend, was für die in seinen Werken vorkommenden Vertreter dieses Volkes aber nicht wirklich gültig scheint. Weitgehend negativ gesehen werden andere Nationen, die unter der Herrschaft des Großherrn stehen. Das gilt für die Griechen ebenso wie für die verschiedenen Balkanvölker. Die wenigen Griechen sieht der Schriftsteller als Intriganten und Unruhestifter, die die ruhigen, zurückhaltenden Türken, aber auch die leicht entflammbareren Araber aufreizen und dann als Zwischenträger fungieren. Da nur sehr wenige Griechen in Karl Mays Werken vorkommen, ist diese deutliche Antipathie desto auffälliger. Er steht damit der im Europa des 19. Jahrhunderts herrschenden Hellenenbegeisterung merkwürdig fern. Weniger ausdrücklich werden Bulgaren erwähnt, obwohl man manche Akteure der Balkanabenteuer zu dieser Volksgruppe rechnen können wird, vor allem als Pomaken, islamisierte Bulgaren. Möglicherweise ist der sympathische Schmied Schimin und seine Ehefrau dieser Volksgruppe zuzurechnen: Es lässt sich nur indirekt erschließen, da Schimins Bruder Jafis, als Gärtner, der Kara Ben Nemsis ein Fläschchen wertvollen Rosenöls schenkt, wahrscheinlich bulgarischer Herkunft ist. Sicher Pomaken sind der in doppelter Bedeutung schlitzhörige Bäcker und Färber Boschak samt Frau und Tochter, der zu den Schutanhängern zählt, zuletzt aber etwas positiver gesehen wird. Nur wohlwollend sieht der Reisende das Dienerpaaar Janik und Anka, christliche Bulgaren, die im Haushalt des bösen Murad Habulam ihre Arbeit verrichten. Beide werden zu wertvollen Helfern Kara Ben Nemsis, die ihn über die Anschläge ihres Dienstherrn, eines hervorragenden Anhängers des Schuts, rechtzeitig unterrichten und dann entsprechend belohnt werden. Offen feindlich steht der Autor May den Albanern gegenüber, die ihm als Arnauten oder Skipetaren entgegentreten: in kurzen Szenen oder als ausdauernde, über lange Strecken unerbittliche Gegner. Arnauten erscheinen ausschließlich – das aber in allen Teilen des Orients – als Soldaten des osmanischen Heeres und verkörpern jeweils Rohheit, Gemeinheit und Hinterlist, aber auch plumpe Arroganz und hohe Gewaltbereitschaft. Ihnen begegnet der Erzähler fast überall in Teilen des Reichs, wo sie als ungeliebte, gefürchtete, von ihm stets zurückgewiesene, disziplinelose Heeresangehörige auftreten, froh, wenn sie ihrer Gewalttätigkeit freien Lauf lassen können. Diese so einhellig negative Zeichnung der Arnauten kann nur auf der allgemeinen Meinung der zeitgenössischen Berichterstattung fußen, die May offensichtlich bekannt war. Die Skipetaren vertreten hingegen nicht das albanische Volk als solches, sondern werden vom Autor als Angehörige waffengewohnter und kriegerischer Bergbewohner begriffen, deren besonders angesehene und qualifizierte Abkömmlinge Miriditen genannt werden. Deren Ehrenkodex, der Kara Ben Nemsis einmal vor Schlimmem bewahrt, wird aber von ihm immerhin anerkannt. Aus jener Bevölkerungsgruppe rekrutiert der Schut seine hervorragendsten Bandenmitglieder: Räuber, Mörder und Wegelagerer. Durch sie unterdrückt er die einfache, meist arme, aber jedenfalls